

Eberhard Neumann, St.D. i.R.
Studienseminar Koblenz

Das System Klasse verstehen

Fassung Januar 2007
Berufsbegleitender Lehrgang in Trossingen:
Kinder musizieren in der Ganztagschule

Die Klasse: ein komplexes System

Dieser Text ist die zusammengefasste Grundlage für einige durchgeführte Fortbildungstagungen, die sich speziell an Instrumentallehrer wendeten, die im Kontext der Ganztagschule zum ersten Mal mit großen Lerngruppen oder Klassen konfrontiert sind. Das Tagungsthema „Hilfe – ich arbeite mit einer Klasse“ soll entsprechende grundsätzliche Hilfestellungen geben, indem Kriterien vermittelt werden, mit denen Klassensituationen beobachtet, beschrieben, reflektiert und verstanden werden können, und indem für viele grundsätzliche Fragen Handlungsoptionen gezeigt werden.

Die Ausführungen zum Umgang mit Klassen verwenden viele Gedanken des Studienseminars für das Lehramt an Gymnasien in Koblenz (www.studienseminar-koblenz.de) sowie des Buches „Mit Schülern klarkommen“ von Gert Lohmann (Berlin 2003, Cornelson Verlag Scriptor GmbH und Co, KG), dessen gründliche Lektüre zur Vertiefung hier empfohlen wird.

Was ist am Klassenunterricht anders als im Einzelunterricht oder Kleingruppenunterricht?

Im **Einzelunterricht** hat die Lehrkraft ein einzelnes Gegenüber, auf das sie sich konzentriert. Das schafft eine relativ klare Beziehungsstruktur, die jedoch in unterschiedlicher Weise gestaltet werden kann. Die Lehrkraft erreicht hier meist eine eindeutige Dominanz. Der Schüler/die Schülerin ist der Lehrkraft sehr stark ausgeliefert, versucht aber in unterschiedlicher Intensität die Beziehung mit zu gestalten. So werden also die Rollen zwischen diesen beiden Polen ausgehandelt.

Jeder Instrumentallehrer weiß, dass sein Unterrichtsstil und sein Verhalten trotz eines als gleich empfundenen Lehrauftrags und trotz des ja identischen eigenen Wesens bei verschiedenen Schülerinnen und Schülern differieren. Dies geschieht zum Teil unbewusst und unreflektiert, zum Teil auch gewollt.

Zur unbewussten Anteil am Lehrerhandeln:

Der weitaus größte Anteil an unserem Verhalten in Bezug auf andere Menschen vollzieht sich unreflektiert. Das ist auch gar nicht anders möglich, weil die Fülle komplexer Lebenssituationen spontanes und schnelles Handeln erfordert. Die Quelle, aus der wir dabei schöpfen, ist die Summe unserer gespeicherten Lebenserfahrung, die auf Grund unserer Deutung zu bestimmten Anschauungen geführt hat. So haben wir ein bestimmtes Menschenbild, eine Vorstellung von Angemessenheit und Notwendigkeit im zwischenmenschlichen Verhalten, vom Lernen usw.

Zum bewussten Anteil am Lehrerhandeln:

Verhalten kann und sollte aber auch aus bewusster Analyse und Erkenntnis heraus gestaltet werden. Die an Kriterien geschulte, reflektierte Praxis ermöglicht neue Deutungen und dadurch Handlungsoptionen.

Diese Beziehungsstruktur wird von der Inhaltsebene natürlich entscheidend mitbestimmt. Idealtypisch wird meist angenommen, dass Lehrangebot und Lernnachfrage sich entsprechen. Wenn beide Seiten das Gleiche wollen, scheint vieles einfacher zu sein. Aber die Realität ist schon in diesem Fall differenzierter, da Schüler und Lehrer das formulierte Ziel mit unterschiedlichen Inhalten und Erwartungen füllen können. Gerade hierin ist unterschiedliches Lehrerverhalten vielfach begründet.

Die **Kleingruppe** weist bereits eine andere Struktur auf, die nicht mehr zwei Pole hat, sondern so viele, wie Personen beteiligt sind. Es treffen sich verschiedenartige Charaktere und Erwartungen. Alle Beteiligten haben Beziehungen zu allen. Es entsteht eine wesentlich komplexere Beziehungsstruktur, die die Beteiligten wiederum bewusst oder unbewusst für sich zu nutzen versuchen. Die jeweiligen Rollen der Beteiligten entstehen durch das ganze Gefüge.

Hier sei als Beispiel nur erwähnt, dass zwei Schüler oder Schülerinnen in der Zweiergruppe sich gegenseitig beflügeln oder auch bremsen können, wie jeder Instrumentallehrer weiß. Dabei kann z.B. Konkurrenzverhalten sowohl positiv als auch negativ in das Geschehen hineinwirken. Bei einer Dreiergruppe können sich dann schon ungleiche Koalitionen bilden.

Eine Lehrererwartung, man könne eine Gruppe führen wie einen einzelnen Schüler, wird schon hier meist zu Problemen führen, weswegen viele Lehrer Gruppenunterricht als nicht effektiv einstufen.

In der **Klasse** oder **Großgruppe** bedeutet die große Zahl der Klassenmitglieder vor allem eine große Zahl von unterschiedlichen Talenten, Lerntypen, Weltbildern, Neigungen, Interessen, Charaktereigenschaften und Bedürfnissen, auf die Lehrkräfte eigentlich individuell reagieren sollten und auch meist wollen. Mit der Größe der Schülerzahl wird diese Aufgabe aber immer komplizierter und deswegen wird auch immer um die Definition der vertretbaren Höchstgrenze für Klassen gerungen.

Schulträger wünschen aus Kostengründen größere Klassen, Lehrkräfte ringen um kleinere Messzahlen mit dem Argument, dann könnten sie sich dem Einzelschüler intensiver widmen (Ein wichtiges Argument ist die fachabhängig intensive Korrekturarbeit). Abgesehen davon, dass Lehrkräfte unterschiedlich viele Schüler „verkräften“, gilt: Es ist für sie wichtig, Ansätze zu finden, die ihnen helfen, aus dem Einzelunterricht gewonnene Routinen durch Verfahren zu ersetzen, die Großgruppen gegenüber angemessen sind, da sie deren Bedingungen in Rechnung stellen.

Die Vielzahl der in einer **Klasse** oder **Großgruppe** vorhandenen Schüler und Schülerinnen erhöht vor allem auch die Menge der vorhandenen Beziehungen und damit die Menge der möglichen Interaktionen einschließlich der Konfliktmöglichkeiten.

Eine Folge davon ist, dass das Gefüge immer in Bewegung ist. Zwar schälen sich meist präzise wahrnehmbare Teilstrukturen heraus, aber eine genaue Beobachtung dürfte zeigen, dass sich immer wieder Veränderungen einstellen, die manchmal erst nach einiger Zeit die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Was im sozialen **Kosmos Klasse** geschieht, beschäftigt die Schüler selbst in hohem Maße. Immer wieder muss ausgehandelt werden, was untereinander gilt. Vor allem geht es dabei um die innere Verfasstheit der Gruppe: um Ansehen, Akzeptanz, Einfluss, Meinungsführerschaft, gültige Werte usw. Besonders geht es dabei auch um die Frage, wie diese Dinge ausgehandelt werden, mit welchem Teamgeist, mit welcher Sozialeinstellung und mit welchen Spielregeln. Diese Fragen beschäftigen Schüler oft viel mehr als die Zielsetzungen einer Lehrkraft.

Aus der Sicht der wohl vorbereiteten und zielorientierten Lehrkraft mag dies oft lästig werden. Aber diese sollte eine neue Sehweise dafür bekommen, die ihm zu verstehen hilft, dass die menschliche Natur gar nicht anders kann, als solche Fragen zu beantworten. Für Schüler gilt, dass eine Klasse für sie ein ganz wichtiges Übungsfeld für das Leben in der Gemeinschaft ist, und wie das geht, müssen sie ja unbedingt lernen. Die Lehrkraft kann all dies nicht verhindern, allenfalls für sich verdrängen, während es für die Schüler weiter wirkt, aber sie kann es beobachten und beeinflussen. Dazu braucht sie auch Flexibilität.

Interessanterweise wird die durch die Anzahl der beteiligten Individuen und die Fülle der möglichen Beziehungen so komplexe Struktur der **Klasse** vielfach **als einheitliche Ganzheit** wahrgenommen. Lehrer und Schüler sprechen z.B. über Eigenschaften einer Klasse, und zwar in Bezug auf Leistung, Verhalten, Sympathie oder auch entsprechende Einzelheiten. Diese Vereinfachung der Wahrnehmung, die menschliche Fähigkeit, eine Menge an Bäumen als Wald zu erleben, ist überlebensnotwendig und entlastet das Handeln, da es tatsächlich den inneren Bedingungen eines lebendigen Organismus entspricht. Es birgt aber auch die Gefahr der Pauschalisierung, bei der der Blick auf den Einzelnen leicht verloren gehen kann.

Wenn Lehrkräfte Klassen bis zu einem gewissen Grad eher als eine Ganzheit empfinden und auch über sie wie über einen Organismus sprechen, bestätigt das den Satz der Wahrnehmungspsychologie, wonach das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile.

Andererseits gibt es im Gegenzug den notwendigen Blick auf die Details, der bestehen muss, wenn man die innere Dynamik einer Klasse wirklich verstehen will und die einzelnen Schüler/Innen individuell beachten und fördern will.

Auch Schüler/Innen empfinden sich bis zu einem gewissen Grad als Teil der Klasse und identifizieren sich mit diesem „Wir“. Was alle eint, ist der Tatbestand, dass sie letztlich mit wenigen Ausnahmen aus einer anderen Welt kommen als die Lehrkraft und sich als Gegenüber empfinden, was nicht ausschließt, dass sie sich im Einzelnen mit dieser identifizieren.

Aber sie reagieren auf das Interaktionsgeschehen doch auch individuell und persönlich. Letztlich wollen sie als Mensch und in ihrer Entwicklung persönlich gesehen werden.

Dies gilt vor allen Dingen, wenn eine Pauschalreaktion auf die Gesamtklasse von Einzelnen in Bezug auf ihre Person als ungerecht empfunden wird.

Chancen des Klassenunterrichts

Alle bisher erwähnten Charakteristika des Sozialgebildes Klasse vor allem im Vergleich zum Einzelschüler könnten den Eindruck erwecken, als sei es fast unmöglich, ein solch komplexes Gebilde zu leiten. Und dennoch gelingt das scheinbar Unmögliche täglich in unzähligen Fällen.

Negative Auslassungen und Nachrichten über gravierende Schulprobleme sind derzeit hoch im Kurs. Es lohnt für das Generalisieren grundsätzlich der Versuch, statt der Perspektive, die das Glas halb leer sieht, diejenige einzunehmen, die das Glas halb voll sieht, und zu akzeptieren, dass menschliche Beziehungen immer beglückend oder zerstörerisch sein können.

Damit werden existierende Probleme nicht geleugnet. Aber es ist doch wichtig, sie genau in ihren Orten und ihren Bedingungen zu verorten. Es gibt sicherlich Situationen, die mit

normalem menschlichem Verhaltensrepertoire nicht mehr zu meistern sind. Dann sollten dort aber auch spezialisierte Fachkräfte eingesetzt werden.

Kinder sind nicht a priori böse. Sie sind ja auch nicht a priori süße Engel. Hier lohnt der realistische und konkrete Blick auf den Einzelnen und die Einzelne.

Kindliche Gehirne wollen grundsätzlich lernen, wobei die Schule natürlich in Konkurrenz zu einer Überfülle an Angeboten steht. Kinder wollen Beschäftigung und Herausforderung. Sie wollen aber auch Vorbild, Beispiel und Struktur.

Dass **Klassenunterricht** aber auch **chancenreich** ist, liegt auch daran, dass sich viele Probleme gerade auf der Beziehungsebene in der Klasse selbst regulieren und dass sich in vielen Fällen eine überaus **nützliche Eigendynamik** entwickelt. Letztendlich können all die Fakten, die das Unterrichten einer Klasse erschweren können, ganz im Gegenteil gerade **das besondere Gelingen** bewirken.

Dafür kann man **Beispiele** angeben:

Soziale Bedürfnisse wie der Wunsch nach Aufmerksamkeit, Zuwendung und Anerkennung werden von den Schülern ein Stück weit untereinander gestillt. Das befreit die Lehrkraft.

Die Vielfalt der Individuen bringt ein großes Anregungspotential mit sich. Es eröffnen sich durch den Blick auf die anderen für die Einzelnen viele Beispiele und Perspektiven.

Was auch immer einem/einer Einzelnen an Unterrichtsgeschehen abwegig erscheint (Arbeitsaufträge, Handlungen, Gedanken, Tätigkeiten), weil es verunsichert, weil es ungewohnt ist, weil sein Sinn nicht verstanden wird usw. sodass es zur Verweigerung oder Störung reizt, kann leichter angenommen werden, wenn die anderen es annehmen. Manches erhält so automatisch seine Chance.

Im Fall von Störungsbereitschaft von Einzelnen können Klassen, die sich selbst durch diese gestört fühlen, Veränderungen bewirken.

In positiven Fällen kann die Klassengemeinschaft dem Einzelnen Schutz geben: Er ist nicht allein den Anforderungen der Lehrkraft ausgesetzt. Man kann untereinander schon einmal viel abklären.

Eine allgemein positive Motivation kann – und dies besonders bei gelingendem Musizieren – ansteckend wirken.

Dies wird nicht immer so sein – auch für den Schüler kann die Klasse eine Hölle werden. Aber wenn es gelingt, kann gerade das Modell Klasse ein Erfolgsmodell werden. Dafür kann der Lehrer eine Menge tun. Die hierzu notwendigen Fähigkeiten können weitgehend trainiert werden.

Den Umgang mit Klassen lernen

Lehrerhandeln zwischen Theorie und Praxis

Es gibt Menschen, die ohne große Ausbildung ein großes Geschick im Umgang mit Gruppen in Klassenstärke zeigen, sodass sie auf Beobachter wie Naturtalente wirken. In Wirklichkeit hat jeder Mensch Unterrichtserfahrungen am eigenen Leib und durch Anschauung mitbekommen. Diese Erfahrungen bilden seine Vorstellung von Unterricht, dieses instinktive Gefühl „das macht man so“, aus dem heraus er handelt.

Gegenüber pädagogischen Theorien haben Lehrer vielfach eine ablehnende Einstellung. Es muss hier nicht diskutiert werden, wie viele gute Argumente sie möglicherweise dafür

gesammelt haben. Aber es lohnt sich, diese Theoriefeindlichkeit zu überwinden und ein **angemessenes Verhältnis zwischen Theorie und Praxis** zu gewinnen.

Menschliches Verhalten wird in seinen wesentlichen Aspekten de facto nicht durch Belehrung und von der Theorie gelernt, sondern durch Erfahrung, Beobachtung, Versuch. Anders könnten kleine Kinder in der Zeit, in der man das meiste lernt, nicht lernen.

Wenn diese allgemein einleuchtende Tatsache gilt, gilt die Aussage natürlich auch für Lehrerhandeln, also für Unterrichten. Jeder Mensch hat also eine durch gedeutete Erfahrung verinnerlichte Vorstellung von Unterricht, die er sich kaum bewusst machen muss, weil er nicht in erster Linie über Handeln nachdenken, sondern handeln will. Erst Irritationen bewirken normalerweise die Reflexion.

Wir nennen dieses zum großen Teil unbewusste Erfahrungswissen **die latente Lehrertheorie**. Jede Lehrkraft hat eine solche.

Forschungen zeigen, dass die Belehrung über Unterrichtstheorie diese innere Lehrertheorie nicht ohne weiteres verändern oder gar ersetzen kann. Dann aber kann sich aber auch der Unterricht nicht verändern, denn das Handeln basiert ja auf den theoretischen Annahmen. Deswegen bedarf es einer neuen Sicht auf das Theorie-Praxis-Verhältnis.

Die Beschäftigung mit Unterrichtstheorie und den Ergebnissen der Lern- und Unterrichtsforschung lohnt sich jedoch, weil sie Kriterien liefert, latente Theorien aufzudecken und damit der Diskussion zugänglich zu machen.

Jede latente Unterrichtstheorie enthält eine Fülle von durch gedeutete Erfahrung entstandenen Annahmen. Dazu gehören – beispielhaft genannt – ein bestimmtes Menschenbild, eine kulturell geprägte Vorstellung von dem, was man lernen sollte, und die Annahme, welche Methoden sich dabei bewährt haben. Dazu gehören auch die Vorstellungen von Werten des Zusammenlebens einschließlich der Fragen, wie eine Lerngruppe organisiert sein sollte und welche Rolle der Lehrer darin spielt.

Ein so komplexes Geschehen wie Unterricht in einem so komplexen System, wie eine Klasse es darstellt, wird natürlich vom Einzelnen zunächst spontan ganzheitlich erlebt, wahrgenommen und gedeutet und nicht in einzelne Aspekte auseinander genommen. Dies ist zunächst einmal natürlich und in seiner Vereinfachung überlebensnotwendig. Es verhindert aber eine immer wieder notwendig werdende kritische Betrachtung von Unterricht mit dem Ziel, Verbesserungen zu erreichen. Die kann gute Unterrichtstheorie aber deswegen, weil sie einzelne Aspekte von Unterricht trennen und durch das Finden von Kriterien beschreibbar machen kann.

Wenn der Praktiker sich durch diesen Gebrauch der Theorie als „**reflektierender Praktiker**“ definiert (s.a. Lohmann S. 44ff.), kann er Theorie so nutzen, dass er sein pädagogisches Erfahrungswissen Stück für Stück hinterfragen und überprüfen kann, um es zu verbessern. Vielfach wird auf diese Weise erst Aufschluss gewinnen über die Frage, warum sein Unterrichten erfolgreich war oder nicht.

Vielfach äußern Praktiker den – verständlichen – Wunsch nach guten Tipps oder Tricks, die schnell helfen sollen. Es kann sogar sein, dass dies in einzelnen Fällen gelingt. In vielen anderen Fällen wird der Versuch jedoch scheitern.

Der Grund ist darin zu suchen, dass auch Tipps und Tricks der Erfolgreichen vor dem Hintergrund einer bestimmten Unterrichtstheorie, auf die sie sich beziehen, und – nicht zu vergessen – einer bestimmten Persönlichkeit wirksam sind. Stimmen die Theorien überein, mögen auch die Tricks funktionieren, stimmen sie nicht überein, werden sie meist zum Scheitern verurteilt sein.

Aus diesem Grund plädiere ich für die Möglichkeit, Fähigkeit und Bereitschaft einer solcherart definierten Beschäftigung mit Theorie.

Eine neue Sehweise gewinnen

Es liegt in der Natur des Menschen, dass ein gelingendes Geschehen selten hinterfragt wird, während ein Misslingen wegen der Notwendigkeit zum Eingreifen einen starken Aufforderungsimpuls zur Reflexion aussendet. Deswegen werden wir die Thematik des Umgangs mit Schülern in einer Klasse oder Großgruppe vom Problem der Störungen aus angehen und für eine bestimmte Sehweise plädieren.

Im Kern beziehen sich die folgenden Überlegungen vor allem weitgehend auf: Lohmann, Gert: Mit Schülern klarkommen, Cornelsen, Berlin 2003. Dieses Buch wird von mir empfohlen, da es eigene Erfahrungen in starkem Maße trifft und in logische Zusammenhänge bringt.

Lehrer neigen in ihrer latenten Lehrertheorie häufig zu der Annahme, dass Schüler automatisch die Zielsetzungen und die Normenwelt der Schule akzeptieren. Zumindest handeln und reagieren sie so. Wenn dann Unterricht gestört wird und sogar misslingt, sehen sie meist einseitig das Problem bei den Schülern und deren Unfähigkeit, sich angemessen in die Schule einzubringen. Dies kann dann erklärt werden mit dem bösen Charakter des Schülers, mit seiner mangelnden Begabung oder mit negativen Einflüssen von außen (Entwicklungsstörungen, Umwelteinflüsse usw.)

Diese Sicht und das daraus folgende Verhalten bedeutet aber, dass der Lehrer keine Handlungsmöglichkeiten sieht, da die Ursachen für die Probleme außerhalb des Unterrichts liegen. Sie sind entweder vom Schicksal gegeben oder können nur von der Außenwelt (etwa durch Psychologen und dergleichen) gelöst werden. Es soll nicht geleugnet werden, dass dies für manche Probleme auch stimmt. Aber es handelt sich nicht um den primären Ansatz, der schnell helfen kann.

Aus diesem Grund ist es sinnvoll, **eine neue Perspektive** einzunehmen, die darin besteht, **Klasse und Lehrer als ein komplexes System** zu sehen, in dem alle Beteiligten mit ihrem Denken und ihren Normen in andere Systeme eingebunden sind. Schüler leben in einer anderen Welt als ihre Lehrer und leben teilweise auch in anderen Welten als ihre Mitschüler. Der Lehrer hat als reflektierender Erwachsener die Fähigkeit, die Geschehnisse in diesem System von anderer Warte, zum Beispiel aus der Sicht seiner Schüler oder mit der Sicht der Unterrichtsforschung zu reflektieren.

Diese systemische Sehweise ermöglicht ihm, Ursachen für Störungen auf allen Gebieten zu sehen. Was er dabei direkt ändern kann, ist sein eigener Anteil, wenn bessere Wege erkannt sind.

Viele Lehrer halten eine solche These für die Aufforderung, die Schuld immer nur bei sich selbst zu suchen. Von dieser Befürchtung sollte man sich frei machen. Sie ist die Folge einer einfachen Erläuterung des Systems Klasse, bei der es zwei Seiten gibt – Lehrer und Schüler – von denen immer eine Seite schuldig sein muss. Aber darum darf es nicht gehen, wenn sich etwas verbessern soll. **Die Frage heißt vielmehr: was kann ich ändern?**

Dabei hilft dem Lehrer der Ansatz des Theoretikers mit seinen aus Forschung gewonnenen Erklärungsmodellen. Die Voraussetzung dazu ist aber vor allem auch **der reale und konkrete Blick auf die Lerngruppe**.

Lehrer sollte sich deswegen um die genaue Kenntnis ihrer Lerngruppe bemühen und versuchen, so viel Feedback wie möglich von ihr zu bekommen, also zu lernen, die Geschehnisse mit den Augen der Schüler zu erfassen und deren Deutungen zu begreifen.

Direkte Maßnahmen in Form von Interventionen, die vor allem mit Sanktionen zu tun haben, versprechen schnellere Problemlösungen. Das ist aber nur scheinbar richtig. Sie sind von Fall zu Fall sicher notwendig, wie auch Hilfestellungen von außen immer wieder notwendig sein werden. Änderungen, die vom Lehrer ausgehen und darauf beruhen, dass er mit der Klasse

zusammen die Normen des Zusammenlebens entwickelt, verlangen einen längeren Atem, wirken aber auch nachhaltiger.

Erste Folgerungen

- Machen Sie sich immer wieder die grundsätzliche Struktur der Beziehung Lehrer – Klasse bewusst und lernen Sie diese Bedingungen zu akzeptieren.
- Setzen Sie sich mit ihrem inneren Lehrerbild auseinander
- Nehmen Sie bewusst Kontakt mit der Klasse auf.
- Öffnen Sie sich für Rückmeldungen von den Schülern
- Vertrauen Sie auf die Kräfte der Selbstregulierung ohne die Kontrolle aufzugeben.
- Vergessen Sie über der Gesamtwahrnehmung der Klasse nicht die bewusste Wahrnehmung der Einzelnen.
- Verbeißen Sie sich nicht in die Auseinandersetzung mit Einzelnen mit der Gefahr, den Kontakt zu anderen zu verlieren.
- Benutzen Sie methodisch gezielt das Potential, das in der Zusammenarbeit der Schüler liegt.
- Planen und führen sie den Unterricht so, dass ein gemeinsames Ziel – gerade beim Musizieren – die Energien auf die Sache lenkt.

Mit Störungen umgehen 1: Störungen reflektieren

Da gelingendes Handeln nicht so sehr zur Reflexion einlädt wie mehr oder weniger misslingendes Handeln, soll der Einstieg über das Nachdenken vom Phänomen der Störung ausgehen. Um über die Einschätzung eines Verhaltens als Störung überhaupt nachdenken zu können, brauchen wir eine Definition des Begriffs:

Was sind eigentlich Unterrichtsstörungen?

Wenn man Lehrern diese Frage stellt, wird man in den meisten Fällen eine Antwort folgender Art bekommen:

Störungen sind:... Schwatzen, Zwischenrufe, Desinteresse, geistige Abwesenheit, Zappeln, Beleidigen, Sachen wegnehmen, ...

Diese Definitionsweise hat ein ganz wesentliches Merkmal: Sie definiert Störungen durch eine Phänomenliste, die immer unvollständig ist, Störungen nur den Schülern zuschreibt und nicht fragt, ob sich jemand gestört fühlt. Jeder könnte diese Liste aus seinen Erfahrungen und seiner Perspektive ins Unendliche hinein erweitern.

Das macht die Definition für ein weiteres Nachdenken unbrauchbar, da sie absolut subjektiv bleibt. Man wird sich ohne eine Kategorie endlos darüber streiten können, was dazu gehört und was nicht.

Eine neue und taugliche Definition könnte hingegen so aussehen:

Unterrichtsstörungen sind Ereignisse, die den Lehr-Lern-Prozess beeinträchtigen, unterbrechen oder unmöglich machen

Das entscheidend andere Merkmal dieser Definition ist gekennzeichnet dadurch, dass sie Kategorien ins Spiel bringt: Sie definiert Störungen aus dem Blickwinkel der Aufgabe von Unterricht heraus, nämlich dem erfolgreichen Lehren und Lernen

Aus ihr heraus ergibt sich sofort ein passender Blick auf Unterrichtsstörungen: Solange Lehren und Lernen möglich sind, können auffällige Verhaltensweisen nicht als Unterrichtsstörung bezeichnet werden.

Im Prinzip wird damit die Feststellung, was eine Störung ist, von den Personen getrennt. Das ist wichtig, denn solange Lehrer und Schüler von ihrer Person her festlegen, was eine Unterrichtsstörung ist, schaffen sie Konflikte, die nicht sein müssen: Machtkämpfe, Grabenkriege, Regelungen haben dann den Charakter von Sieg oder Kapitulation.

Die entstehenden Diskussionen haben üblicherweise dann Argumente der folgenden Art: Bei Herrn X dürfen wir das aber, Frau Y lässt das zu usw.

Solange eine Lehrkraft mit ihren drei Ns (Normen, Nerven und Neigungen) über eine Unterrichtsstörung befindet, herrscht Willkür und Schüler nehmen dies auch so wahr und wehren sich.

Es ist aber von entscheidender Bedeutung, dass eine Übereinkunft hergestellt wird über das, was eine Störung ausmacht. Denn nur wenn alle Beteiligten Verantwortung übernehmen und sich fragen, ob ein Verhalten die Unterrichtsarbeit wirklich stört, können sie eine für alle befriedigende Lösung finden.

Aus der eben gefundenen Definition ergibt sich leicht die Rolle des Lehrers:

Der Lehrer tritt als Anwalt des Arbeitsprozesses auf. Es liegt im Wesen der Schule und des Schulsystems, dass ihm diese Rolle keiner streitig machen kann. Im Gegenteil: Die Wahrnehmung dieses Auftrags ist vom Lehrer einzufordern.

Was realistischerweise auch gleich vorweg gesagt werden sollte, ist die Tatsache, dass Unterrichtsstörungen in der Schulpraxis unausweichliche und bis zu einem gewissen Grad normale Begleiterscheinungen von Unterricht sind. Störungsfreier Unterricht ist eine didaktische Fiktion.

Von der gefundenen Definition aus geht es zur Frage nach den Verursachern:

Wer stört den Unterricht?

Würde man auch zu dieser Frage Lehrer interviewen, würde man wiederum eine vorherrschende Sichtweise finden. Im allgemeinen nehmen Lehrer wahr:

Schüler stören den Unterricht

Bedingungen stören den Unterricht

Bei dieser Antwort wäre äußerste Vorsicht angebracht: Sie vernachlässigt die oben geforderte systemische Sichtweise: Unterricht ist ein vielfach vernetztes System. In einem solchen können alle Faktoren die Störung verursachen.

Natürlich gehen für den Betrachter Störungen meist von Schülern aus. Aber das Schülerverhalten wird seinerseits in vielen Fällen nicht verstanden: Schüler stören häufig, um ihr gestörtes inneres Gleichgewicht wieder herzustellen. Sie fühlen sich selbst gestört.

Die Störung hat oft eine Ursache, die störend vorausging.

Nimmt man diese ursächliche Störung mit in die Überlegungen, führt dies zu einer neuen Sicht über mögliche Unterrichtsstörungen:

- **Schüler stören den Unterricht**
- **Bedingungen stören den Unterricht**
- **Lehrer stören den Unterricht**
- **Falsche Einstellungen und Didaktiken stören den Unterricht**

Was der Lehrer braucht, um Ursachen für Unterrichtsstörungen zu ermitteln sind einige **trainierbare Fähigkeiten:**

Wahrnehmung:

Was ist geschehen?

Verstehen:

Mit welchen Kategorien erkläre ich das Geschehen?

Gelassenheit:

Wie kann ich angemessen reagieren?

Schüler stören den Unterricht

Auf der Basis der entwickelten Sehweise können Störungen und ihre Ursachen nun genauer Wahrgenommen und gedeutet werden. Einzelne Verhaltensweisen können in Kategorien zusammengefasst werden. Störungen durch Schüler lassen sich gut in folgende Kategorien einordnen:

Schüler

- ⇒ schwätzen, sind vorlaut, rufen in die Klasse (**verbales Störverhalten**)
- ⇒ sind unaufmerksam, geistig abwesend, desinteressiert (**mangelnder Lerneifer**)
- ⇒ zappeln, kippeln, laufen herum (**motorische Unruhe**)
- ⇒ reagierend wütend, beleidigend, gewalttätig (**aggressives Verhalten**)

Zur Frage, wie Lehrer stören, sollte man Schüler befragen, z.B. indem man seine Musikschüler befragt. Vergessen Sie nicht: Schüler sind durch Erfahrung Experten in Unterrichtsangelegenheiten!

Von Schülern hört man häufig folgende Kritik in Bezug auf Störungen durch Lehrer:

Der Lehrer

- ⇒ erklärt schlecht
- ⇒ hat keine Struktur
- ⇒ ist nicht vorbereitet
- ⇒ ist ungeduldig, missmutig, uninteressiert
- ⇒ verhält sich inkonsequent
- ⇒ lässt zu viel durchgehen
- ⇒ achtet nicht auf die Vorgänge in der Klasse
- ⇒ tigert vor der Klasse hin und her
- ⇒ spricht zu lange und zu monoton
- ⇒ hat einen ironischen Unterton
- ⇒ bevorzugt bzw. benachteiligt bestimmte Schüler
- ⇒

Schüler erklären immer, dass diese Verhaltensweisen von Lehrern sie wesentlich in ihrer Konzentration und in ihren Lernmöglichkeiten behindern. Selbstverständlich ist auch diese Liste eine Beispielsammlung, die nach oben offen ist.

Didaktiken und Einstellungen stören den Unterricht

Jeder (Musik-)Lehrer wird geleitet von inneren (musik-)didaktischen Theorien:

- ⇒ Seinem Idealbild von Musik

- ⇒ Seinen Wertvorstellungen
- ⇒ Seiner Auffassung vom Musiklernen
- ⇒ Seiner Vorstellung von Methoden
- ⇒ Seiner Vorstellung von der Lehrerrolle
- ⇒ Seiner Vorstellung von der Schülerperspektive
- ⇒

Störende Theorien des Lehrers in jedem dieser Bereiche können den Unterricht stören, weil sie das Lernen nicht erleichtern, sondern erschweren. So kann er Schülerbedürfnisse vollkommen verfehlen.

Folgende **hilfreiche Einsichten über Schüler** werden beispielsweise leicht übersehen:

- ⇒ Schüler kennen kein Profiverhalten
- ⇒ Schüler ertragen keinen Leerlauf
- ⇒ Schüler beurteilen Musik notwendigerweise subjektiv
- ⇒ Schüler wollen Musik erleben
- ⇒ Schüler wollen sich beim Musizieren „gut fühlen“
- ⇒ Schüler brauchen Erfolgserlebnisse
- ⇒ Schüler können Theorie nicht in Praxis umsetzen
- ⇒ Schüler können nur umsetzen, was sie innerlich hören
- ⇒ Schüler lernen an Beispielen und Vorbildern
- ⇒

Statt dessen sollte man sich bei allen Vorüberlegungen bewusst machen, **was Schüler brauchen**, um sinnvoll Musik lernen zu können (ebenfalls unvollständig)

- ⇒ Eine realistische Einschätzung ihrer Möglichkeiten
- ⇒ Ein für sie verstehbares und nachvollziehbares Musizierangebot
- ⇒ Eine gelassene und ermutigende Atmosphäre
- ⇒ Raum für eigene Ausdrucksbedürfnisse
- ⇒ Erfolgserlebnisse bei der Arbeit
- ⇒ Wiederholungsmöglichkeiten zur Vertiefung
- ⇒ Konkrete musikalische Hilfen
- ⇒ Abwechslungsreiche Handlungen zum Aufbau von Hörvorstellungen
- ⇒

Bedingungen stören den Unterricht

Dieser Bereich ist sicherlich am einfachsten zu definieren. Die folgende Liste stammt aus Berichten von Instrumentallehrern, die im Rahmen der Ganztagschule an allgemein bildenden Schulen unterrichten:

Lehrerberichte machen aufmerksam:

- ⇒ Räume sind zu klein
- ⇒ Räume sind falsch temperiert
- ⇒ Räume sind hässlich und überakustisch
- ⇒ Räume sind unordentlich, schmutzig
- ⇒ Räume werden zu spät geräumt
- ⇒ Putzpersonal stört den Unterricht
- ⇒ Es gibt nur unzureichende Ausstattung
- ⇒ Die Schule steht nicht hinter dem Fach
- ⇒ Die Schule hat keine entwickelte Schulkultur